

Dieser Text war 1998 für ein Buch über Frauen im Nahen Osten geplant, das aus verschiedenen Gründen, einer darunter die Kritik an Israels Kriegsführung – nicht erscheinen konnte.

Palästinensische Aktivistinnen

Ein Buch über Frauen im Nahen Osten kann und darf die politischen Aktivistinnen, und hier vor allem die palästinensischen Frauen, nicht ausklammern. Sie sind durch ihren lang anhaltenden Kampf um das Überleben und das Selbstbestimmungsrecht ihres Volkes nicht zuletzt durch die Sprecherin der Vorbereitungsgruppe für die Friedenskonferenz in Madrid, Hanan Ashrawi, ins Bewußtsein getreten. Zwanzig Jahre früher war eine andere Palästinenserin in die Schlagzeilen gelangt: Die Guerillakämpferin Leila Khaled hatte im Jahre 1969 und 1970 zwei Flugzeuge entführt und damit weltweit einerseits Furcht ausgelöst, andererseits aber den Eindruck erweckt, palästinensischen Frauen stünden aufgrund ihres Kampfes alle Bereiche offen. Dies ist jedoch ein falscher Eindruck: Zwar gab es noch einige andere Frauen, die ihrem Beispiel folgten, aber insgesamt waren Frauen in derartigen Aktivitäten nur selten einbezogen. Palästinensische Frauen haben mit ähnlichen Problemen wie andere Frauen islamischer Kulturen zu kämpfen. Hinzu kommt, daß ihre Entwurzelung und ihr Leben in den Flüchtlingslagern der verschiedenen arabischen Länder sie häufig noch die Rolle als Bewahrerin oder Hüterin der Traditionen der verlorenen Heimat drängt, eine Rolle, die emanzipatorischen Ansprüchen häufig entgegenwirkt. Diese Situation hat jedoch dennoch eine bemerkenswerte Entwicklung von Frauen bewirkt - eine Reihe von Frauen sind in den letzten Jahren durch politische oder kulturelle Aktivitäten hervorgetreten und haben sich dabei in Auseinandersetzung mit den Strukturen der eigenen Gesellschaft, nicht selten auch mit überkommenen Vorstellungen ihrer Familien und Ehemänner auseinandergesetzt.

Rita Giacaman- eine anderes Verständnis von Gesundheit

So auch Rita Giacaman, heute Leiterin des Gesundheitsprogrammes für Frauen an der Universität Bir Zeit. Rita Giacaman, die einer christlichen Familie aus Bethlehem entstammt und als Kind eine Klosterschule besuchte, war bis in die Teenagerjahre eher westlich orientiert und wenig politisch. Während sie an eine eher traditionelle Mädchenausbildung dachte, motivierte ihre Mutter sie dazu, Naturwissenschaften zu studieren. Von 1968-69 besuchte Rita Giacaman Bir-Zeit, das zunächst nur ein College für wohlhabender Mittelschicht war und erst 1975 Universität wurde. Hier wurde sie mit einer ganz anderen Schicht der palästinensischen Bevölkerung konfrontiert, mit der sie bis dahin nie etwas zu tun gehabt hatte. Ab 1968 besuchten mehr Studenten aus den Flüchtlingslagern Bir-Zeit und die aus bürgerlichen Kreisen stammende Rita wurde nicht nur mit der Armut vertraut, sondern begann sich zu politisieren.

Nach Beendigung des College ging sie nach Beirut und besuchte danach Amerikanische Universität, die ihr eine neue Welt eröffnete und ihr das Leben in den USA, wohin sie für ein Jahr ging, wenig erstrebenswert werden ließ. Nach einjähriger Tätigkeit dort kehrte sie zurück. „Der Hauptgrund, warum ich zurückkehrte war, daß ich das Leben in den Vereinigten Staaten nicht mochte, wo der Wettbewerb Vorrang vor der Zusammenarbeit hatte und der andere Grund war meine neu erwachte nationale Bewußtheit.“ Zurückgekehrt in die Westbank, war sie geschockt von den Verhältnissen, die sie antraf: sie irritierte nicht nur die unzureichende technische Ausstattung mit der sie nun arbeiten mußte, auch die konservative

Gesellschaftsstruktur störte sie, denn seit dem 20. Lebensjahr hatte sie allein gelebt. Bis dahin hatte noch keine Frau in Ramallah allein gewohnt. Sie wollte wieder in die USA zurück, aber ihre Freunde überzeugten sie, zu bleiben. Sie setzte sich für eine Hebammenausbildung ein und engagierte sich für die Koordinierung der verschiedenen Gesundheitsdienste.

Im Studium hatte sie ein eher mechanistisches Verständnis von Medizin und Biologie erworben, erst allmählich begann sie zu begreifen, daß etwa Diskriminierung, Besatzung und beengte Wohnverhältnisse Ursachen für Beschwerden sein konnten: „Ein Stadtbewohner mit Zugang zu unbegrenztem Wasser hält eine tägliche Dusche für normal, für eine Frau aus dem Dorf, die dafür verantwortlich ist, die Wasservorräte für die 10-köpfige Familie auf ihrem Kopf aus einer Entfernung von einem Kilometer für jeden Weg, herbeizuschaffen, ist Wasser eine andere Sache. Wasser bedeutet für sie eine wertvolle Sache zum Trinken und für die grundlegendste Körperwäsche. Das Fehlen von fließendem Wasser und dürftiger sanitärer Ausstattung führt nicht nur zu Krankheiten, sondern hat viele negative Auswirkungen auf das Leben von Frauen. Nach einer bestimmten Zeit verursacht das schwere Gewicht des Wassers Rückenprobleme, das Fehlen von fließendem Wasser trägt indirekt zu mangelnder Erziehung der Mädchen bei, Mütter mit großen Familien nehmen meistens ihre älteste Tochter aus der Schule damit sie ihnen bei dieser zeitaufwendigen und schweren Arbeit helfen“¹ Die Situation hat sich im Sommer 1998 verschärft, da die israelischen Behörden den Palästinensern das zugesagte Wasser verweigern. Aufgrund der extremen Wasserknappheit schöpften Frauen und Kindern zunehmend Wasser aus verseuchten Wasserlöchern.

Ihre Erfahrungen veranlaßten Rita Giacaman, sich für die Gesundheit von Frauen einzusetzen - heute ist sie Direktorin der Gesundheitsabteilung der Universität und engagiert sich in der „Women's Health Coalition“, einer Organisation, die sich zum Ziel gestellt hat, auf nationaler Ebene dafür zu sorgen, daß die frauenspezifischen Anliegen zur Geltung kommen. Dazu werden nicht nur spezielle Daten über die aktuelle Gesundheitslage von Frauen zusammengetragen, sondern es wird versucht, auf den verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen Ebenen Einfluß zu nehmen. Außerdem wird ein umfangreiches Gesundheitsprogramm angeboten, daß sowohl Gesundheitserziehung, -beratung, -Vorsorge, Heilung und psychologische Betreuung enthält: „Wir sind der Auffassung, daß es wichtig ist, Frauen als Zielgruppe anzusprechen, weil die Meinung ‘eine gute Frau ist eine ruhige Frau’ vorherrscht. Obwohl sie Mißbrauch, Vergewaltigung oder den Verlust ihres Kindes oder Ehemanns erlebt hat, wird eine Frau noch oft entmutigt und man erwartet von ihr, ruhig zu bleiben. Kinder sind gefährdet, weil sie so leicht diese Spannungen aufnehmen, die sie umgeben. Darüber hinaus sind oft genug auch Zeugen politischer Gewalt. Viele haben die Belastung durch die Ermordung oder die Inhaftierung eines Familienmitgliedes zu ertragen.“²

Leila Khaled, ein Leben ohne Kompromisse

Leila Khaled wurde am 9. April 1944 in Haifa geboren, am Tage, an dem vier Jahre später durch das Massaker von Deir Yassin 254 Menschen durch israelische Soldaten ihren Leben verloren. Ihre Mutter und die acht Kinder verließen die Stadt Haifa nur vier Tage nach diesem Ereignis in Richtung Libanon, der Vater blieb. Das Haus der Familie wurde beschlagnahmt und der Vater nach Ägypten deportiert. Die Situation, als Flüchtlingsfamilie rechtlos in einem fremden Land zu leben, politisierte sie schon früh. Im Hause ihrer Eltern wurden ständig politische Gespräche geführt und einige ihrer Geschwister engagierten sich früh in politischen Gruppen. 1958

brach im Libanon der Bürgerkrieg aus und nach seiner Beendigung wurde sie gegen den Willen ihrer Mutter Mitglied der arabischen Nationalbewegung, auch verwehrte ihr ihre Mutter zunächst nach dem Abitur das Studium. Doch mit Hilfe ihres Bruders gelang es ihr, ab 1962 die Amerikanische Universität in Beirut zu besuchen.

Während ihrer Jahre als Lehrerin in Kuwait versuchte sie weiterhin politisch aktiv zu bleiben, was ihr jedoch erst nach der Konstituierung der Fatah gelang. Diese riet ihr, sie sozial für Frauen zu engagieren, doch das war gänzlich gegen ihre Vorstellung: Ihr großes Vorbild war Ché Guevara, die ihre Meinung nach fehlende Radikalität der Fatah brachte sie in die Reihen der PFLP die sich als marxistisch-leninistische Gruppe versteht und schon früh die militärische Ausbildung auch für Frauen ermöglichte. Dort lernte sie Amina Dhabour kennen, die einen Angriff auf den El-Al Flugzeug durchführte. Von dieser Aktion war sie begeistert, nur kurze Zeit danach begab sie sich nach Amman zur militärischen Ausbildung.

In den siebziger Jahren mußte sich Leila Khaled nun doch der Aufgabe widmen, die sie vorher abgelehnt hatte: Sie gehörte dem Vorstand der palästinensischen Frauenunion im Libanon an. Nachdem sie bei dem zweiten Entführungsversuch verhaftet worden und nach vier Wochen freigesetzt wurde, Aktivitäten kam sie aufgrund ihrer Bekanntheit für weitere terroristische nicht mehr infrage. Damit sie schwerer zu erkennen und weniger gefährdet war, unterzog sie sich einer Nasenoperation. Sie ist nach wie vor davon überzeugt, daß ihre spektakulären Aktionen der Sache der Palästinenser genützt haben: „Politisch haben die Entführungen ihren Sinn erfüllt,“ sagt sie in einem Interview. „Und auch für mich persönlich waren sie wichtig. Sie waren ein Test. Ich war 25 Jahre alt und hatte den Kopf voller revolutionärer Ideen. Das ist nichts Besonderes. Aber eine Maschinenpistole in die Hand zu nehmen und eine Mission zu erfüllen, ist schon eine andere Sache. Danach wußte ich, daß es mir wirklich ernst ist. Daß ich mir vertrauen kann.“³ Ihre Erfahrungen und die anderer Frauen, die an Flugzeugentführungen beteiligt waren, hat die syrische Autorin Hamida Na'na in dem Roman „The Homeland (Die Heimat in den Augen)“⁴ literarisch bearbeitet. In diesem Buch beschreibt sie auch glaubhaft die inneren Konflikte, über die Leila Khaled in ihrer Biografie⁵ nur selten spricht, und sie schildert die schmerzliche Situation, nach einer solchen Aktion eher an den Rand des Geschehens gedrängt zu werden. Leila Khaled mußte sich nun der von ihr abgelehnten Massenarbeit widmen. „Sie können mir glauben, das ist der schwerste Job, den ich je gemacht habe,“ sagt sie über diese neue Erfahrung, „ich habe beobachtet, daß die Frauen, wenn es ans Kämpfen geht, genauso aktiv sind wie Männer. Aber in den schwierigen Zeiten, den Durststrecken der Revolution, kehren sie nur zu gern zurück zu ihren Töpfen und werden wieder unpolitisch.“ Ganz so, wie sie es sieht, war es jedoch nicht. Neben sozialen Aktivitäten der Frauen gab es mittlerweile auch im Libanon militärisches Training und eigens für Mädchen eingerichtet Camps. Ich hatte selbst Gelegenheit sie in Augenschein zu nehmen und war merkwürdig berührt, schon winzig kleine Mädchen in Uniformen auf dem Sandplatz zu sehen, wie sie übten, Kugeln auszuweichen und in Reih und Glied marschierten.

Den Frauen der verschiedenen politischen Gruppen gelang in dieser Phase eine beachtliche Mobilisierung der Frauen - in der 10 Jahren im Libanon entwickelte sich die Generalunion zu einem mitgliedsstarken Dachverband. Die starken Meinungsverschiedenheiten unter den verschiedenen politischen Gruppierungen sowie ihr instrumentelles Verhältnis zur Frauenarbeit verhinderten häufig ein gemeinsames Vorgehen - jede Gruppe eröffnete eigene Kurse und Kindergärten, eigene Wohlfahrtseinrichtungen. 1974 fand der 2. Kongreß der Generalunion statt,

auf dem zwei wichtige Entscheidungen zu fällen waren: Bestätigung des de facto Sekretariats und die Zustimmung zu dem von der PLO vorgeschlagenen 10. Punkte Lösung des Palästina-Konfliktes, die nicht mehr den bewaffneten Kampf sondern die politische Lösung in den Mittelpunkt stellte und damit die Voraussetzung für die späteren Verhandlungen schuf. Die Formulierung, ein Staat könne in jedem Teil entstehen, implizierte auch das Verständnis von „irgendwo“, eine Teillösung und nicht mehr ein Palästina im gesamten Territorium von Israel, wie viele es bis dahin gefordert hatten. Leila Khaled blieb bei ihrer Ablehnung jeglicher Verhandlungen mit Israel und sah nach wie vor im bewaffneten Kampf die Hauptform der Auseinandersetzung.

1980 begann sie ein Studium in Syrien blieb aber in der Leitung der PFLP im Lager Yarmuk. Seit 1993 lebt sie in nach Amman und widmet sich der Erziehung ihrer beiden Kinder.

Samiha Khali - die First Lady während der Besatzungszeit und Intissar al-Wazir, Umm Jihad - die erste Ministerin

Während Leila Khaled noch ungeduldig auf ihre Bewährungsprobe wartete, lebte Intissar Al-Wazir, die 1941 in Gaza geboren und 1959 der Fatah beigetreten war, schon im Exil in einem Vorort in Kairo. Sie hatte ihren Cousin Khalil Wazir geheiratet, der Arafats Stellvertreter und ab 1967 der Sicherheitschef der PLO war. Zwar lehnte auch sie den bewaffneten Kampf nicht ab und schmuggelt Waffen und Nachrichten in die unter jordanischer Herrschaft stehenden Gebiete, jedoch widmete sie sich in der Folgezeit sozialen Aufgaben. Am ersten Vorbereitungstreffen in Jerusalem für den Kongreß der Frauenunion, 15 - 21. Juli 65, war Intissar jüngste Teilnehmerin und sie war auch die erste Frau, die in die Führungsriege der Fatah aufgenommen wurde, die ansonsten den geringsten Anteil von Frauen unter den politischen Gruppen in ihren Reihen vereinte. Auf diesem Kongreß war zentrale Frage, ob die bis dahin hauptsächlich von Frauen gegründeten und geleiteten Wohlfahrtsorganisationen sich politisch einmischen sollten in den politischen Kampf. Die bekannteste Einrichtung dieser Art war In'asch al-Usrah (Gesellschaft zur Unterstützung der Familie) in Ramallah, Präsidentin dieser Einrichtung war (und ist) Samiha Salameh Khalil, die auch Präsidentin des ersten Treffens der Frauenunion war.

Samiha trat dafür ein, sich vorsichtig zu verhalten - das ersparte ihr dennoch nicht zahlreiche Verhaftungen. Denn neben dem Angebot an Ausbildung, ist die Bewahrung der palästinensischen Kultur und Geschichte eine wichtiges Betätigungsfeld. Die Gesellschaft erlangte große Aufmerksamkeit, als für die Stewardessen der Fluggesellschaft ein neues Kleid entworfen wurde, das als original israelisch angekündigt wurde - in Wahrheit waren jedoch die verwendeten Motive palästinensische. Nach einem geharnischten Protest gegen diese Verfälschung wurde der Entwurf zurückgezogen. Die Gesellschaft beteiligte sich auch immer wieder an Streikaktionen und wurde mehrmals durch die israelischen Militärbehörden geschlossen. Samiha Khalil und Intissar Al-Wazir lehnten eine eigenständige Frauenarbeit ab, während Samiha dem nationalen Kampf Vorrang einräumt, sah Intissar in der Gründung separat arbeitender Frauengruppen eher einen Nachteil für Frauen. Sie befürchtete, daß damit Frauen gänzlich aus den politischen Einflüßbereichen verdrängt werden.

Samiha Khalil gehört zu den Frauen, die schon in den 30er Jahren ihre Stimme gegen die Fremdbestimmung der Palästinenser erhoben. Als 13jährige hielt sie ihre

erste öffentliche Rede, um gegen die britische Kolonialpolitik zu protestieren. „Kein Mann hörte mich in dieser geteilten Demonstration, aber ich war sehr stolz über mich und nachts durchlebte ich die Ereignisse noch einmal.“⁶ Die Mutter stammte aus einer einflußreichen Familie, sie genoß aber dennoch keine reguläre Schulausbildung, weil es sich für eine Tochter aus Höheren Kreisen nicht schickte. Sie wurde im Dorf Anabta geboren, verließ es aber, als sie in Nablus eingeschult wurde. Sie erzählt: „eines Tages besuchte mein Vater die Schule und bemerkte, daß wir, als wir Kirchglocken hörten, begannen, die Hände zum christlichen Gebet zu falten. Er nahm uns sofort aus der Schule.“⁷ Auf Drängen der Mutter kann sie ihre Schulbildung in Tulkarem und später in Ramallah fortsetzen. Ihren Ehemann traf sie erstmals an ihrem Hochzeitstag, den sie 1940 in einer traditionellen Zeremonie heiratete. Der Ausbruch des Krieges 1948 änderte auch ihr Leben gravierend. Als die Kämpfe begannen, war sie gerade im Haus der Schwiegereltern und die Familie konnte nicht in das eigene Haus zurückkehren, daß nun im israelischen Teil lag. Sie wurde notdürftig mit 30 andern Personen in einem Haus in Gaza untergebracht, nur sechs Tage später kam ihr viertes Kind zu Welt. 1952 siedelte die Familie nach Tulkarem über. Sie hatte das Bedürfnis, an der schwierigen Situation der Palästinenser etwas zu ändern und gründete eine Organisation zur Unterstützung der Flüchtlinge und wenig später mit anderen zusammen die Union Arabischer Frauen in al-Bireh. Im Alter von 41 Jahren entschloß sie sich gegen die Zustimmung ihres Mannes und unter Ignorierung skeptische Bemerkungen der Verwandten und Bekannten zum Besuch der Höheren Schule, die auch ihre Tochter besuchte. „Ich wachte sehr früh am Morgen auf um alle meine Aufgaben zu erledigen und um noch Zeit zu haben, zu lernen ohne meinem Man das Gefühl zu geben, er müsse etwas vermissen. Wenn er das Haus betrat, versteckte ich meine Bücher. Er mochte es nicht, wenn ich lernte. Ich war ängstlich bedacht, zu meiner Lektüre zurückzukehren, aber er wollte sich den ganzen Abend unterhalten. Wenn ich mich schließlich hinsetzen konnte um zu lesen, nickte ich ein. Meine Tochter Saida wischte meine Augen mit einem Stück nasser Baumwolle ab und sagte: „Wach auf Mutter. Fall nicht durch und mach mich gegenüber meinen Freunden lächerlich.“⁸ Nach der Besetzung 1967 wollte sie zunächst nicht mit In'asch al-Usra weiterarbeiten, aber die Flüchtlingsnot überzeugte sie. So begann die Gesellschaft eigene Produkte wie Essig, Käse, Marmelade oder eingelegte Oliven herzustellen. „Diese Produkte in den Geschäften zu verkaufen war schwierig. Wir machten wunderbaren Fruchtsaft und Kekse. Nichts enthielt Chemikalien, und beides schmeckte besser als die israelischen Produkte, die den Markt überfluteten. Aber während sie professionell gepackt waren und farbige Etiketten hatten, waren unsere Säfte in recycelten Flaschen und hatten handgeschriebene Etiketten. Wir fragten schließlich einen Universitätsprofessor für Marketing um Hilfe und hatten schließlich sehr schön gestaltet Kartons.“⁹ Neben dieser Produktion wurden auch noch Pullover und Socken für die politischen Gefangenen gestrickt und die Familien der Gefangenen wurden mit dem eingenommenen Geld unterstützt. Mit der Hilfe ausländischer Organisationen und Sponsoren entwickelte sich die Einrichtung zu einer wichtigen Ausbildungsstätte für Frauen. Anfang der 90er Jahre hatte sie über hundert fest angestellte Kräfte, mehr als 5.000 Frauen arbeiteten in Heimarbeit, mehr als 1.300 Kinder wurden unterstützt. Samiha Khalil war schließlich bis zum Verbot des nationalen Führungskomitees in den besetzten Gebieten die einzige Frau, die ihm angehörte. War sie aufgrund ihrer Erfahrungen mit der Besetzung zunächst gegen jede Aussöhnung und weigerte sich, überhaupt mit Israelis zu sprechen, hat sie ihre Haltung geändert. 1989 veröffentlichte sie in der israelischen Zeitung Davar und Al-Hamishmar den „Brief einer palästinensischen Mutter“. Darin hieß es „Ich, eine

palästinensische Mutter wende mich an Sie, die israelische Frau. Ist ihnen bewußt, was gegenwärtig in den besetzten Gebieten passiert? Hören Sie denn, daß dort Tag für Tag Blut vergossen wird, das Blut unschuldiger Menschen, unserer kleinen Kinder, nur weil sie Widerstand leisten gegen die Besatzung, die ihnen ihre Heimat und ihr Land nahm? Können Sie sich die Gefühle einer Mutter, der Frau und der Kinder eines Mannes vorstellen, den man deportierte, den man aus seiner Heimat und aus seinem Land, für das er alles opferte, entwurzelte? Wollen sie, israelische Mutter, sich denn nicht erheben, Ihren Führern mutig entgegenzutreten und mit lauter Stimme von ihnen fordern, einem solchen Tun ein Ende zu bereiten?“¹⁰

In ähnlicher Weise arbeitete auch die Frauengruppen der politischen Gruppen der PLO in den Flüchtlingslagern im Libanon, Jordanien und Syrien. Es wurden Alphabetisierungskurse angeboten, Kindergärten aufgebaut, Nähwerkstätten eingerichtet, Waisenkinder betreut.

In den besetzten Gebieten kam Ende der siebziger Jahre zu einer neuer Form der politischen Arbeit der Frauen. Die bisherige Tätigkeit der wohltätigen Organisationen, wie sie In'ash al-Usra verkörperte, schien den Frauen nicht ausreichend und sie entwickelten Basiskomitees. Über die wohltätige Arbeit hinaus forderten sie auch mehr Mitsprachemöglichkeiten und betonten stärker die Rechte der Frauen und benannten deutlicher auch die Diskriminierungen, die sie in der eigenen Gesellschaft erlebten. In größerem Maße versuchten sie auch, auf die jeweiligen Bedingungen der Frauen in den Dörfern und Lagern einzugehen. Präsidentin dieser Komitee war Zahira Kamal, die aufgrund ihres Engagements von der israelischen Behörde zu 6 Jahren Arrest verurteilt wurde. „Ich mußte eine Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang im Haus bleiben. Im Winter wird es manchmal schon um 16.30 Uhr dunkel, so daß meine außerhäusliche Zeit kurz war. Der Stadtarrest bedeutete, daß ich jeden Tag um sieben Uhr und um 14.30 Uhr bei der Moscobia Polizei Station in West Jerusalem unterschreiben mußte. Es war mich nicht erlaubt, außerhalb Jeruslams zu reisen wo ich wohne“¹¹ Diese Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit umgangen Freunde und Familienmitglieder, indem sie nun Veranstaltungen in ihr Haus legten., was wiederum dauernd nächtliche Polizeibesuche nach sich zog.

An der Intifada“¹² beteiligten sich die Frauenkomitees und viele nichtorganisierte Frauen, sie sorgten faktisch für die Aufrechterhaltung des Lebens. Die Intifada hat zu einem wachsenden Einfluß fundamentalistischer Kräfte geführt, was nicht ohne Auswirkungen auf die Frauen und ihre Organisationen blieb. Doch die Frauen wehren sich bislang erfolgreich gegen die Versuche, ihnen Vorschriften auszuwingen, die sie nicht wünschen. Zahira Kamal erzählt einen Vorfall: „ Es gab eine Reihe von Zwischenfällen im Sommer 1989, als auf einige Frauen Eier und Tomaten geworfen wurden, weil sie nicht das konservative Kleid trugen. Eine Frau holte einen Angreifer ein und schlug ihn. Als sich eine Menge um sie versammelte, protestierte der beschämte Mann und sagte, es sei das erste Mal gewesen, daß er eine Frau wegen ihrer Bekleidung angegriffen habe. 'Ich will nur sicher gehen, das dies auch das letzte Mal ist', entgegnete die Frau.“¹³

Während der Intifada waren viele Frauen aktiv, um das Funktionieren des Alltagslebens zu gewährleisten, Verwundete zu pflegen, zu verhindern, daß ihre Kinder verhaftet wurden, um die Aufrechterhaltung eines minimalen Unterrichtsangebots zu gewährleisten. Wenngleich viele Frauen einbezogen waren, hatte die Intifada für sie auch negative Auswirkungen: „Ein Anstieg des religiösen Fundamentalismus, männerdominierte Schlachten auf den Straßen und

ökonomische Härten, die oft junge Frauen zwang, ihre Ausbildung abzubrechen und einfache Lohnarbeiten zu suchen“¹⁴

Als die Vorbereitungsgespräche für die Madrider Friedenskonferenz begannen, kam es beiden Frauenkomitees zu Meinungsverschiedenheiten - wie in der gesamten palästinensischen Gesellschaft innerhalb Palästinas und in der Diaspora, waren die Meinungen über den Erfolg geteilt. Die einen lehnten eine Diskussion ab, andere wiederum knüpften an Gespräche bestimmte Bedingungen, wiederum andere befürworteten die Kontakte und das Ergebnis von Oslo.

Intissar al-Wazir baute ab 1966 die Organisation zur Unterstützung der Hinterbliebenen der in bewaffneten Auseinandersetzungen oder im Krieg Gefallenen auf. Die Hauptaufgabe dieser Organisation - neben der finanziellen Hilfe - war, so Umm Jihad: „daß die Familie des Märtyrers, wenn sie ihren Sohn oder Vater verloren hatte, nicht die geistige Verbindung abbrach. Das Wichtigste war eher eine symbolische Handlung: die Familien der Märtyrer mit der Revolution zu verbinden.“¹⁵ Daß sie einmal selbst zu der Gruppe der von ihr Betreuten gehören würde, mag sie wohl immer befürchtet haben. Ihr Mann gehörte zu den bestgehaßten Palästinensern. Aus Sicherheitsgründen sahen sie und ihre sechs Kinder den Vater nur selten und es muß für sie ein furchtbares Erlebnis gewesen sein, als 1988 ihr Mann vor ihren Augen im eigenen Schlafzimmer in Tunis, wo sie mittlerweile lebte, durch einen israelischen Geheimdienstmann erschossen wurde. Trotz dieses bitteren Verlustes arbeitete sie weiter, und die von ihr gegründete Organisation entwickelte sich zu einer Fürsorgeeinrichtung mit dem größten Budget innerhalb der PLO, allerdings stellten Kuwait, Saudi Arabien und die Golfstaaten ihre Unterstützung nach den Sympathiebekundungen der PLO für den Irak ein. Nach der Ausrufung des Staates Palästina wurde Umm Jihad Sozialministerin. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Veränderung gesetzlicher Grundlagen für Ehe und Familie - was angesichts des gewachsenen Einflusses islamisch-fundamentalistischer Kräfte nicht einfacher geworden ist. Ihr Verhältnis zum Koran ist pragmatisch: „Wir können nichts gegen den Koran tun, müssen aber die Probleme abmildern, die sich daraus ergeben.“¹⁶

Rosemarie Sayigh

Rosemarie Sayigh war während des Verbots der Generalunion Palästinensischer Frauen (GUPW) Geschäftsführerin der Organisation im Libanon, dann auch offiziell von 1971 bis 1985 Vorsitzende der GUPW. Sie gehört der Fatah an, die die Mehrheit in dem nach Fraktionen zusammengesetzten Vorstand der Union stellte. Rosemarie Sayigh ging nach den Konflikten mit Jordanien mit dem palästinensischen Widerstand 1971 in den Libanon. Für ihr Engagement zahlte sie eine hohen Preis - es führte zu ihrer Scheidung und zum Verlust des Sorgerechts für ihr Kind. Rosemarie Sayigh und andere Frauen der Fatah lehnten eine solche Lösung ab. Aufgrund dieser Meinungsverschiedenheiten zwischen der PLO-Führung und der Führung der Frauenorganisation wurde der Kongreß um zwei Tage verschoben, , Arafat hatte die Absicht Rosemarie Sayigh aus dem Amt zu entfernen, was nicht gelang aber der Frauenunion wurden vorübergehend Mittel vorenthalten.

In diesen Jahren auch versucht die PLO stärker als zuvor die Weltöffentlichkeit über die Lage in den besetzten Gebieten und in den Flüchtlingslagern aufzuklären. 1975 hatten die Palästinenserinnen auf der Frauenkonferenz in Mexiko große Erfolge, da Zionismus als ein Form des Rassismus verurteilt wurde. In ihren Bemühungen, Israel zu verurteilen, fanden sie die Unterstützung fast aller arabischen Frauen, als Lea

Rabin ihre Ansprache hielt, standen viele der arabischen Frauen auf und verließen den Saal eine Reaktion, die auch ich auf verschiedenen Konferenzen zur Lösung der Palästinafrage immer wieder mit Befremden erlebt habe, die aber vielleicht verständlicher wird, wenn man sich vor Augen führt, was viele der Frauen erlebt hatten.

Abdel Hadi, damalige Generalsekretärin der Generalunion, deren 15jährige Tochter vor ihren Augen gefoltert wurde und deren Ehemann aufgefordert wurde, mit seiner eigenen Tochter Geschlechtsverkehr im Beisein der Mutter zu vollziehen und die von schließlich aufgrund ihrer Aktivitäten für Frauen von den israelischen Behörden des Landes verwiesen worden war, erklärte:

„Wir protestieren nicht gegen die Rede von Frau Rabin. Wir protestieren gegen die zionistische Existenz in Palästina und die Mißhandlung unser Menschen in Palästina. Aus diesen Grund werden wir den Saal verlassen. Es ist nichts gegen Frau Rabin persönlich oder gegen die UNO gerichtetes.“

1980 in Kopenhagen leitete Rosemarie Sayigh die Delegation der palästinensischen Frauen und erneut entbrannte eine Debatte zur Verurteilung israelischer Politik.

Als 1982 die israelische Armee in den Libanon einrollte, was nicht nur zur Vertreibung der palästinensischen Führungsspitze aus dem Libanon, sondern auch zu Konflikten zwischen shiitischen Libanesen und Palästinensern, zum tragischen „Krieg der Lager“ (1985 - 1987) führte, verließen vielen Frauen der Frauenunion das Land und gingen nach Damaskus, nach Tunis oder Amman. Rosemarie Sayigh blieb noch eine Zeit in Beirut. Ihr verdanken wir wichtige Aufzeichnungen über die Situation der palästinensischen Flüchtlinge im Libanon, deren Situation durch die Osloer Verträge von 1993 nicht einfacher geworden sind, da die Flüchtlingsfrage als eine noch zu regelnde Frage offen geblieben war. Sie führte über die Tage der Belagerung ein Tagebuch und benutzte es als Grundlage für ihr Buch „Too many Enemies (Zu viele Feinde.)“¹⁷ Nach ihren Erfahrungen im Libanon schied Rosemarie Sayigh aus der Frauenunion aus und lebte fortan in Paris und in Amman, Ursache dafür, daß im Libanon aus ehemals Verbündeten Feinde wurden, waren einerseits ein Machtvakuum nach dem Rückzug der israelischen und amerikanischen Streitkräfte und andererseits innerlibanesischen Rivalitäten und der Einfluß der syrischen Streitkräfte auf die innere Situation im Libanon. Syrien hatten das Interesse, die PLO zu spalten, was teilweise auch gelang. Im Süden des Libanon kontrollierten nach Abzug der israelischen Truppen nun shiitische Kräfte, die gern die führende Rolle innerhalb des Libanons selbst eingenommen hätten, die Lager der Palästinenser. 1986 wurde das Lager Shateela, daß zuvor schon Schauplatz von Massakern gewesen war, einen Monat von shiitischen Milizen belagert. Dank der aufopferungsvollen Arbeit der Frauengruppen konnte die Situation für die 455 eingeschlossenen Familien erträglicher gestaltet werden. Amneh Jibreel erzählt von der Rolle der Frauen: „So wie die Kämpfer ihre Rolle hatten, hatten es auch die Frauen. Am Anfang war ein großer Bedarf an Frauen, die die Verteidigungsgräben ausheben mußten und die Basis verstärken. Die GUPW teilte die Schwestern in Gruppen auf und sandte sie in die Basen. Das war zu einer Zeit heftigen Bombardements, aber wir bewegten uns wie die Kämpfer. Wir gruben Erde, füllten Sandsäcke und trugen sie zu den Verteidigungslinien. Das half, die Zahl der Zwischenfälle zu verringern.

Wir hatten eine Gruppe Mutter, einige von ihnen wurden zum Brot backen geschickt. Sie arbeiteten dort sechs bis acht Stunden. Die Bombardierungen begannen plötzlich, und viele der Arbeiter waren außerhalb des Camps ausgeschlossen. Etwa zehn Schwestern wurden zum saubermachen, zur Krankenhilfe und zur

Essensvorbereitung für die Verwundeten geschickt. Einige der Mütter gingen ins Krankenhaus und wuschen dort zehn Stunden am Tag die Bettwäsche, denn wir hatten viele Verwundete und es gab nicht genug Reinigungskräfte.“¹⁸ Frauen halfen jedoch nicht nur in diesen Bereichen - viele wollten jetzt angesichts der akuten Bedrohung ihre militärisches Training nutzen und mußten sich energisch gegen Ängste ihrer Eltern und Vorbehalte ihrer männlichen Mitkämpfer durchsetzen. Hatte schon die israelische Invasion die Situation der Palästinenser sehr schwierig gemacht, bedeutete dieser Krieg der Lager eine endgültige Zerstörung der von den Organisationen geschaffenen Strukturen. Zwischen 1982 und 1986 wurde mehr als 80% der Häuser in den Lagern zerstört und ca. 25.000 Menschen verloren ihre vormals schon dürrtigen Wohnhäuser. Heute leben im Libanon noch 320.000 Palästinenser, davon die Hälfte in Lagern. Das Osloer Abkommen hat die Flüchtlingsfrage offen gelassen, um sie zu einem späteren Zeitpunkt zu regeln. Angesichts der Haltung der gegenwärtigen Regierung Israels steht zu befürchten, daß die Probleme der immer noch in der Diaspora lebenden Palästinenser ganz vergessen werden, zumal die internationalen Mittel überwiegend in die palästinensischen Hoheitsgebiete in den Westbank und im Gaza Streifen fließen.

¹ Rita Giacaman, *Life & Health in three Palestinian Villages*, London 1988, S. 166

² Internetseite „The Union of Palestinian Medical Relief Committees“. [www. UPMRC.org](http://www.UPMRC.org)

³ in Marie-Claire, 7/1990

⁴ Hamida Na'na, *the Homeland*, aus dem Arabischen ins Englische übersetzt von Martin Asser, London 1995,

⁵ Leila Khaled, *Mein Volk soll leben*, Stuttgart 1982

⁶ Orayb Aref Najjar, *Portraits of Palestinian Women*, Salt lake City 1992, S. 39

⁷ ebda. S. 38

⁸ ebda. S. 43

⁹ ebda. S. 45

¹⁰ First Lady Samiha Khalil, in: *Palästina*, Nr 2/1990

¹¹ *Portraits of...* a.a.O., S. 133

¹² das Wort bedeutet im übertragenen Sinne „etwas von sich abschütteln“

¹³ *Portraits of...* a.a.O., S. 146

¹⁴ Maria Holt, *Palestinian Women and the Intifada*, in: Halef Afshar, (Ed.); *Women and Politics in the third World*, S. 198

¹⁵ Amal Kwar, *Daughters of Palestine, Leading Women of the Palestinian National Movement*, Albany 1996, S. 40

¹⁶ Gisela Dachs, *Symbol der Evolution*, *Zeit* 37/September 1994, s. 16

¹⁷ Rosemarie Sayigh, *Too many Enemies*, London 1974, von der gleichen Autorin erschien das Buch „*Palestinians: From Peasants to Revolutionaries*“ und zahlreiche Artikel zur Situation von Frauen in verschiedenen Zeitungen

¹⁸ Rosemarie Sayigh, a.a.O., S. 267, Übersetzung EL